

Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.

Mit der illustrierten Unterhaltungsbeilage: „Sonntagsblatt“.
(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

Anzeigengebühr
für die 6-gespalt. Garmond-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen d. Doppelzeile 30 Pfg.
Anzeigen finden im ganzen
Kreis wirksamste Verbreitung.
Beilagen nach Übereinkunft.
Bestellungen werden jederzeit
angenommen.
Telegraph-Adresse:
Kreisblatt Montabaur.
Fernsprech-Anschluß Nr. 16.

Nr. 91. Montabaur, Dienstag, den 16. Juni 1914. 47. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Wiesbaden, den 8. Juni 1914.

Der Regierungs- und Geheime Veterinärarzt Peters ist bis zum 5. Juli d. J. beurlaubt. Mit seiner Vertretung ist der Kreisarzt Veterinärarzt Piz in Eltville beauftragt worden.

Der Regierungs-Präsident.
J. B.: Gyzdyk.

Wird veröffentlicht.

Montabaur, den 12. Juni 1914.

Der Landrat. J. B.: Schrödt, Kreissekretär.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Um **umgehende** Einsegnung der Empfangsbescheinigungen über die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1914 auf Grund des Gesetzes vom 10. 5. 92 (Reichsgesetzblatt S. 661) gezahlten Familienunterstützungen wird ersucht.
Montabaur, den 12. Juni 1914.

Der Landrat. J. B.: Schrödt, Kreissekretär.

Nichtamtlicher Teil.

Feier des Kaiser Wilhelms Gymnasiums zur Enthüllung der bronzenen Bildnistafel des Herrn Geheimen und Oberregierungsrates Dr. Robert Paehler.

Montabaur, 15. Juni 1914.

Der Magistrat der Stadt Montabaur und das Kuratorium des Kaiser Wilhelms Gymnasiums hatten bekanntlich beschlossen, zu Ehren des Herrn Geh. und Oberregierungsrates Dr. Paehler, der am 11. Juni das selbste seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums beging, eine bronzenen Bildnistafel des Jubilars an der Front des Gymnasiums anbringen zu lassen zur dauernden dankbaren Erinnerung an die großen Verdienste, die sich Herr Paehler um das Gymnasium und die Stadt erworben hat. Heute fand durch eine Schulfeier in würdiger Weise die Enthüllung des Bildes statt. Auf dem Vorplatz des Gymnasiums hatten die Lehrer und Schüler des Gymnasiums Aufstellung genommen. Erschienen waren außerdem die Herren Mitglieder des Kuratoriums, des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung sowie andere Freunde der Anstalt. Eröffnet wurde die Feier durch den Gemeinlichen Chor, der unter Leitung des Herrn Christe das Lied vortrug: „Der Herr ist mein Hirte“. Hierauf richtete Herr Gymnasialdirektor Prof. Dr. Jörns an die Versammlung etwa folgende Ansprache:

Das Kaiser Wilhelms Gymnasium bildet neben den übrigen hiesigen Lehranstalten den Stolz und die Freude der Stadt Montabaur. Und mit Recht. Bietet es doch

neben manchen anderen greifbaren und ungreifbaren Vorteilen den Bewohnern der Stadt und der nächsten Umgebung vor allen Dingen die große Annehmlichkeit, ihren Söhnen vom Elternhause aus eine höhere Bildung und Erziehung zuteil werden zu lassen als Vorbereitung zu allen höheren Berufen, einerlei, welchen einer später ergreifen will. Und so besitzt die Stadt Montabaur in ihrem Gymnasium eine Einrichtung, um die manche größere Stadt sie beneidet.

Aber nicht nur die bildungsdurstige Jugend der Stadt und der nächsten Umgebung strömt zu dem Brunnlein der Wissenschaft, das da plätschert in den Räumen des Gymnasiums, sondern zum Teil von weit her kommen sie. Weit über 3000 sind seit dem Bestehen der Anstalt in das Album eingetragen worden, annähernd 1000 haben die Reifeprüfung bestanden, und so kommt es, daß in ganz Nassau und drüben im Hessischen, an den Ufern des Rheins, der Mosel und der Saar, in Westfalen und der Rheinprovinz, im Süden und weit hinten im Osten des Vaterlandes der romantische Name des lieblichen Westerwaldstädtchens von dankbaren Lippen erklingt.

Wem verdankt die Stadt Montabaur ihr Kaiser Wilhelms Gymnasium? Sie verdankt es in erster Linie dem opferfreudigen, bildungsfreundlichen Gemeinlichen ihrer Bewohner und dem weiten Blick der städtischen Behörden. Sie verdankt es aber auch einem Manne, der heute auf eine fünfzigjährige, reichgezeichnete und erfolgreiche Tätigkeit im Dienste des preussischen höheren Schulwesens zurückblicken kann, dem Herrn Geheimen und Oberregierungsrat Dr. Paehler in Kassel. Um das besser würdigen zu können, muß ich einen Rückblick werfen auf die Geschichte der Montabaurer höheren Schule während des 19. Jahrhunderts, wenn ich allerdings auch den meisten der hier Anwesenden damit nichts Neues sagen werde. Denn das gehört ja auch mit zur Freude und zum Stolz der Montabaurer auf ihr Gymnasium, daß sie mit der Geschichte desselben wohl vertraut sind.

Als im Jahre 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß Stadt und Amt Montabaur nebst den übrigen rechtsrheinischen Gebieten des ehemaligen Kurfürstentums Trier an den Fürsten von Nassau-Weilburg gefallen waren, waren die Bewohner, die sich jahrhundertlang wohlfühlten hatten unter dem Krummstabe, anfangs mit der Neuordnung der Dinge nicht zufrieden, wußten aber andererseits sich mit gesundem, praktischem Sinn in die Neuordnung der Dinge zu fügen. Als der Herzog daran ging, das Schulwesen in seinen neu erworbenen Landesanteilen zu ordnen, wandten sich die Behörden der Stadt mit einer wiederholten Eingabe an den Landesherren, in der sie ihn baten, die neu zu errichtende lateinische Landesschule nach Montabaur zu verlegen. Und in der Tat bestimmte der Fürst „in Rücksicht ihrer gesunden, centralen Lage, der Wohlfeilheit der Lebensmittel, der Sittlichkeit und des biederen Schlags der Einwohner“, daß der Sitz des neuen Gymnasiums Montabaur sein sollte. Unter

zwei tüchtigen Leitern, Bausch und Frorath, stieg die Anstalt bald zu hoher Blüte, und man hätte ihr eine lange und glückliche Zukunft vorhergesagen können, wenn sie nicht unerwartet der Untergang ereilt hätte. Schon seit dem Jahre 1813 trug sich die Regierung mit dem Gedanken, das Gymnasium von Montabaur nach Weilburg zu verlegen. Auf wiederholte flehentliche Eingaben der städtischen Behörden ließ man sich bereit finden, es bei der bisherigen Ordnung zu belassen, aber man machte die Belassung der Anstalt abhängig von größeren finanziellen Opfern seitens der Stadt. Und nun versagte leider die Opferfreudigkeit und der weite Blick der Bewohner und der Behörden. Weil man sich zu den geforderten Aufwendungen nicht entschließen konnte, erfolgte 1817 die Aufhebung des Gymnasiums und die Verlegung nach Weilburg. Zwar folgte die Neue dem kurzfristigen Beschluß auf dem Fuße, aber es war zu spät. Die Stadt war ihrer Zierde beraubt, und auswärtige wie einheimische Schüler mußten auswandern. Verständlich und in mildem Lichte erscheint allerdings der Beschluß, wenn man bedenkt, daß die Stadt damals unter dem Druck einer gewaltigen Kriegsschuld seufzte.

Nun war die Stadt Montabaur lange Jahre ohne jegliche höhere Schule, ein Zustand, der hart und bitter genug empfunden wurde. Erst im Jahre 1840 gelang es einsichtigen und bildungsfreundlichen Männern, eine Realschule zu gründen, eine Anstalt, die schlecht und recht, mit wechselnder Schülerzahl, eine im ganzen bescheidene Existenz fristete bis zum Jahre 1868.

Es kam das Jahr 1866 und damit der Uebergang Nassaus an Preußen. Jetzt galt es, die nassauische Realschule in eine der preussischen höheren Lehranstalten umzuwandeln. Das forderte schon die Berechtigungsfrage. Bei dem damaligen Stande der Dinge konnte es für die Väter der Stadt nicht lange zweifelhaft sein, für welche der fünf preussischen höheren Schulgattungen sie sich entscheiden sollten, und so beschloßen sie für den Herbst 1868 die Errichtung eines Progymnasiums.

Zum ersten Leiter der Anstalt wurde vom Kuratorium Dr. Robert Paehler gewählt, bis dahin Lehrer an der mit Gymnasialklassen verbundenen höh. Bürgerschule in Vöckum, ein junger Mann von 26 Jahren, der mit jugendlicher Begeisterung und Arbeitsfreudigkeit und mit großem pädagogischem und technischem Geschick an seine neue Aufgabe herantrat. Zunächst galt es, die ehemalige nassauische Realschule in ein preussisches Progymnasium umzuwandeln, eine Aufgabe, die nicht so ganz leicht war, wie der Fernerstehende denken möchte. Wollte man doch einerseits die bisherigen Realschüler nicht so ohne weiteres abstoßen, und war doch andererseits der Lehrplan ein ganz anderer. Troßdem war in 1 1/2 Jahren das Werk so weit gefördert, daß man Ostern 1870 die oberste Klasse eines damaligen Progymnasiums, die Obersekunda, errichten konnte, und nach einer eingehenden Revision ließ die staatliche Anerkennung der Anstalt nicht lange auf sich warten.

Aus stillen Gassen

Roman von Margarete Wolff.

(Nachdruck verboten.)

Der erste Brief, den Hans aus Berlin schickte, war an Frau Emma gerichtet und lautete:

Geliebte Mutter!

Was machst Du Dir für Gedanken... Du fürchtest Du und von Großstadtgenüssen... Was traust Du Deinem Jungen zu. Aber Gemüße gibt es hier, die man in einer kleinen Stadt nicht haben kann. Ich habe Museen und Bildergalerien durchstreift... Wenn Du doch mitgewesen wärest. Wenn Du doch einmal diese herrlichen Werke der alten und neuen Meister sehen könntest. Man steht vor den Kunstwerken der Maler und schaut und sieht, schaut, erschaut immer mehr. Ich schickte Dir die Photographie eines Böcklinschen Bildes mit. Centaur beim Schmied. Mit diesem Bilde erging es mir eigentümlich. Gleichgültig glitt mein Blick erst darüber hin. Eine Phantasterei, denke ich obenhin. Da packte mich. Bleibe stehen. Schau und erschaue immer mehr... Dieser Centaur... Das Gesicht... Der Centaur... Das Lachen... Das Lachen, das Lachen gemurzelt stand! „Du, der steht mit humorvollem Lachen in seinem eigenen Mißgeschick“, sagte ich zu Fritz Weller, der mit mir war... Der Centaur wurde Leben: Ich hörte wie von seinem tollen, erlebnisreichen Mitt sprechen. Fast wäre es ihm schlecht ergangen, man wollte ihn fangen... Freie so ein Schläger wie er... Vergnügliche Schadenfreude lacht in seinen Augen... Glück ist er entkommen und alles ist gelungen. Derhimmliche Latenteufel, und alles vollbracht tollkühnen Bagnis lebt in seinen Armen... Aber dies Mißgeschick ist nur ein Funken Steinchen in der Mosaik, in der herrlichen, prächtigen, harmonischen Stimmung. Ich meine, der Brave schickt sich lachend in den Verlust eines Hufeisens und in die hilf-

suchende Situation bei dem Schmied... Fritz Weller verachte meine Auffassung gründlich, kam mir mit mythologischen Auseinandersetzungen und sprach von andern Absichten des Künstlers... Meinem Wege. Ich empfand aber so, als ich vor dem Bilde stand... Aber genug hiervon. Nun zur Beantwortung deiner Fragen, liebe Mutter. Also zunächst die nach Fritz Weller. Er lebt wohl in reichen, aber in sehr sonderbaren Verhältnissen. Sein Vater ist Kaufmann, Börslaner glaube ich. Vater und Mutter sind geschieden. Beide haben aber wieder geheiratet. Beide wohnen hier am Ort. Bei seiner Mutter lebt keine einzige rechte Schwester. Fritz hat seinen Aufenthalt bei seinem Vater in dessen Villa in der Kurfürstentrafé, aber er besucht Mutter und Schwester regelmäßig. Im väterlichen Hause hat er noch vier Halbgeschwister. Von diesen traurigen Verhältnissen hat mir Fritz früher nie etwas gesagt, sie sind aber wohl die Ursache zu seinem Pensonsleben gewesen, und deshalb ist er auch so ernst. Es sitzt auch etwas Bitteres in ihm. Neulich, als wir aus der Bildergalerie kamen, schüttelte er mir sein Herz aus. Er tut mir so sehr leid. Ich will ihm immer treue Freundschaft halten. Nun zu Deiner andern Frage. Du willst wissen, wie mein Zimmer aussieht, wir Studenten sagen Bude. Es ist lang und schmal und hat ein Fenster, das auf einen quadratischen Hof hinunterfieht. An der einen Wand steht eine Art Feldbettstelle, an der andern ein Sofa. Den Sofatisch habe ich an das Fenster gestellt. Da schreibe ich. Die Kommode steht in der Fensterecke. Darüber ein Bücherregal. Außerdem verfüge ich noch über einen Kleiderschrank, einen Waschtisch und zwei Stühle. Die Miete beträgt zwanzig Mark. Meine Wirtin ist noch eine jüngere Frau, aber versorgt und vergramt. Sie sitzt unablässig, vom frühen Morgen bis in die stunde Nacht, an der Nähmaschine und erwirbt für sich und zwei Kinder den Lebensunterhalt. Dem Gerede der Kinder nach lebt der Mann getrennt von seiner Familie. Scheint ein Trunkenbold und Faulenzer zu sein... Traurig, nicht wahr, liebe Mutter? Wenn du mal in der Speisekammer etwas übrig hast... Mutter und Kinder sehen recht hohl-

wangig aus... Nun habe ich dir deine Fragen alle beantwortet, bist hoffentlich zufrieden mit mir. Wie geht es Dir? Wie dem Vater? Wie Gustchen? Gustchen denkt wohl scharf an das Lehrerinnenexamen? Im nächsten Jahre will sie sich der Prüfung unterziehen, nicht wahr? Noch drei Semester, dann werde ich mich in gleicher Lage befinden. Für mich ist das erste Examen freilich nur der Hügel vor dem Berge. Es dauert doch noch recht lange bis zum Staatsexamen... Und nachher dann noch die vielen Jahre ohne Befolgung bis zum Richter. Fünf Jahre... Mutter, ich glaube, ich darf diese Opfer nicht von Euch annehmen. Auch glaube ich in der Stellung eines Rechtsanwalts dieselbe Befriedigung zu finden... Was meinst Du, Mutter?... Schreibe mir hierüber doch nächstens... Nun schließe ich, liebe Mutter. Mache Dir meinemwegen keine unnötigen Sorgen. Mache Dir vor allen Dingen nicht so schrecklich böse Vorstellungen von der Großstadt. Ich hoffe, Euch hier weniger zu kosten als anderswo, da ich versuchen will, eine Nachmittagsstelle als Stundenlehrer zu erlangen. Mein Ziel verliere ich nicht. Da habe keine Sorge. Grüße Vater, Gustchen und Onkel. Ferdinand sowie auch Herrn Lämmlein. Bleibe gesund, herzliche Mutter. Mit innigem Gruß Dein Sohn Hans.

Ein vier Seiten langer Brief und quer am Rande noch die Frage: „Was macht Frau Lisa Herzberg?“

Frau Emma sah mit dem Briefe in der guten Stube am geöffneten Fenster. Erst überflog sie ihn, und dann las sie ihn noch einmal, langsam, Wort für Wort. Ein Freudenstimmer verklärte ihr Gesicht, als sie nun zum zweitenmal die Lesung beendet hatte. Sorgfältig, zärtlich fast faltete sie das Briefblatt wieder in seine alten Brüche, legte es auf das Fensterbrett und ließ die Hand darauf ruhen, wie auf einem kostbaren Schatz. Und so sah sie und sann. Und alle die Sorgenfalten in ihrem alternden Gesicht verklärte ein selig-glückliches Lächeln. Indes sprang auch der letzte Sonnenstrahl aus dem Zimmer, graue Dämmerung blieb zurück, nur draußen lag noch rotgoldener der Maienabend.

(Fortsetzung folgt.)

Allein weder der Tatendurst des jungen Direktors noch die Unternehmungslust der städtischen Behörden wollten bei dem Erreichten stehen bleiben. Ihr Sinn war auf Höheres gerichtet, sie wollten das Progymnasium ausbauen zu einem Vollgymnasium. Am denkwürdigen 16. Juli 1870, gleich nach der Anerkennung des Progymnasiums wurde der Beschluß gefaßt, Ostern 1871 die Unterprima zu errichten. Nach den erforderlichen Verhandlungen mit der Regierung erfolgte die Genehmigung und so konnten Ostern 1871 die Obersekundaner, ohne weiter zu wandern, an Ort und Stelle in die Prima aufrücken. Infolge einer außerordentlich günstigen Fügung der Umstände erfolgte dann, früher als man für gewöhnlich hätte erwarten dürfen, schon am 14. August 1871 die Anerkennung der Anstalt als Vollgymnasium. Damit war die große Aufgabe, die die Stadt dem jungen Rektor gestellt hatte, glänzend gelöst. In der beispiellos kurzen Zeit von noch nicht drei Jahren war die ehemalige nassauische Realschule in eine jetzt schon blühende preussische Vollanstalt umgewandelt; denn die Errichtung der OI Ostern 1872 und die Entlassung der ersten Abiturienten Ostern 1873 waren nunmehr Dinge, die sich ganz von selbst verstanden.

Aber noch durch ein anderes für die Geschichte der Schule höchst wichtiges Ereignis war das Jahr 1871 denkwürdig, nämlich durch die Verleihung des Namens Kaiser Wilhelms Gymnasium. Es ist allgemein bekannt und braucht hier nicht näher erzählt zu werden, wie der Rektor Paehler durch eine Huldigungsfahrt, die er mit der ganzen Schule nach Ems zu dem siegreichen Kaiser Wilhelm unternahm, der Anstalt diesen Namen verschaffte. Es könnte das vielleicht manchem als etwas Unbedeutendes erscheinen, und doch ist es für die innere und äußere Entwicklung der Schule von größter Wichtigkeit. Der Name Kaiser Wilhelms Gymnasium ist nicht nur ein Ehrentitel, auf den wir mit Recht stolz sein dürfen, sondern er soll auch der Anstalt ihren Charakter ausdrücken. Der unvergessliche Kaiser Wilhelm I., der damals in Ems in so leutseliger Weise mit den Lehrern und Schülern dieser Anstalt verkehrt hat, der in seiner Einfachheit und Bescheidenheit so beispiellos Großes getan hat für das deutsche Vaterland, der bis zu seiner letzten Stunde keine Zeit hatte, müde zu sein, soll uns immerdar als leuchtendes Beispiel treuer Pflichterfüllung vorschweben. So wie er sollen auch wir, jeder an seiner bescheidenen Stelle, in rastloser Arbeit unsere Pflicht erfüllen. Wenn das deutsche Volk aus lauter solchen Männern besteht, dann braucht uns um des Vaterlandes Zukunft nicht bange zu sein, dann werden wir das Erbe der Väter nicht nur wahren, sondern auch mehren, in stiller Arbeit und ohne viele und große Worte.

Der Rektor Paehler schrieb am Schlusse des Schuljahres 1871 in das Programm der Anstalt die Worte: „Es ist ein ereignisreiches, glückbringendes Jahr, an dessen Schluß wir stehen, ein Jahr, welches auf lange Zeit hin das denkwürdigste in der Geschichte der Schule bleiben wird und auf das wir mit innigem Danke gegen den Höchsten zurückblicken.“ Und in der Tat, man hatte allen Grund, sich über das Erreichte zu freuen. Die Vollanstalt war ausgebaut, gekrönt mit der staatlichen Berechtigung, besetzt von einer Schülerzahl, die in wenigen Jahren von 95, womit das Progymnasium eröffnet worden war, auf mehr als 200 gestiegen war, versehen mit einem Lehrerkollegium, das mit jugendlicher Kraft und Begeisterung auf die Ideen seines Leiters einging und sich willig den schwierigen Aufgaben unterzog, die der Aus- und Aufbau einer solchen Anstalt mit sich bringt und die eigentlich nur derjenige recht würdigen kann, der einmal etwas Ähnliches mitgemacht hat. Ich nenne nur die Namen Breuer, Itgen, Abt, Schmig, Wahle, Wirsal, lauter tüchtige Männer, die auch ihren Anteil an dem Verdienst um den Ausbau der Anstalt haben. Aber wie der Direktor Paehler stets gern und dankbar ihre Hilfe anerkannt hat, so haben auch sie neidlos zugestanden, wie übrigens auch die städtischen Behörden, daß er stets die Seele und der Geist des Ganzen gewesen ist. Der Direktor Paehler konnte nun seine Aufgabe in Montabaur als gelöst betrachten, und als der ehrenvolle Ruf an ihn erging, die Leitung des königlichen Gymnasiums

in Wiesbaden zu übernehmen, da ist es zu verstehen, daß er diesem Rufe Folge leistete, konnte er doch getrost die Leitung der Anstalt, die er ins Leben gerufen, anderen Händen überlassen.

Allein seine Beziehungen zu Montabaur waren damit nicht gelöst, und seine Verdienste um das Kaiser Wilhelms Gymnasium nicht erschöpft. Zwanzig Jahre lang, von 1874—1894 hatte er die Leitung des Wiesbadener Gymnasiums, dann wurde er in das Provinzialschulkollegium berufen, und von da an bis auf den heutigen Tag, also wieder volle zwanzig Jahre, und hoffentlich noch recht lange, ist er stets als Mitglied und als Direktor des Kgl. Provinzialschulkollegiums in engster Fühlung mit seiner Anstalt verblieben. Was er in dieser Zeit der Anstalt gewesen ist, das weiß am besten das Lehrerkollegium zu beurteilen, das aus dem reichen Schatz seines Wissens und seiner Erfahrung eine Fülle von Anregungen empfangen und gern befolgt hat. Es weiß es aber auch die städtische Behörde. Die schwache Stelle unserer Anstalt ist ja von jeher leider ihre Finanzlage gewesen. Um so größer freilich ist auch das Verdienst aller Beteiligten, denen es gelungen ist, trotzdem eine so blühende Anstalt ins Leben zu rufen und auf ihrer Höhe zu halten. Mit viel Geld kann schließlich jeder etwas schaffen, aber ohne viel Geld, das ist die Kunst. Gleich in den ersten Jahren des Ausbaus, unter Paehler, hatte die Anstalt mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Stadt war opferfreudig bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gegangen, und der staatliche Zuschuß betrug anfänglich nicht mehr als 750 Thaler. Dann stieg er noch unter dem Direktor Paehler auf 1500 und gleich darauf auf mehr als 3000 Thaler; heute beträgt er über 32000 Mark.

So wissen wir alle, was das Kaiser Wilhelms Gymnasium und die Stadt Montabaur dem Herrn Geheimen und Oberregierungsrat Dr. Paehler zu verdanken haben. Schon während der Zeit des Ausbaus der Anstalt wußte man es. Am Ende des ereignisreichen Jahres 1871, am Silbestertage erschien der Bürgermeister an der Spitze des vollzähligen Gemeinderats an seiner Wohnung und überreichte ihm den Ehrenbürgerbrief der Stadt Montabaur, eine Auszeichnung, die um so schwerer wog, als sie einem jungen Manne von 30 Jahren zuteil wurde. Heute feiert er sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Heute vor fünfzig Jahren trat er nach Ablegung der Staatsprüfung als junger Probandus in das Lehrerkollegium des Gymnasiums seiner Vaterstadt ein, drei Jahre wirkte er darauf an der mit altsprachlichen Kursen verbundenen höheren Bürgerschule in Bodum, 6 Jahre in Montabaur, 20 Jahre als Direktor des Gymnasiums in Wiesbaden und wieder 20 Jahre als Mitglied und Direktor des königlichen Provinzialschulkollegiums.

So blickt er heute zurück auf eine an Erfolgen reiche Tätigkeit, aus der hier nur einen kleinen Ausschnitt vorgezogen habe. Nicht habe ich gesprochen von seiner vorbildlichen Betätigung als Familienvater, als Mensch und als Charakter, nicht von seiner erfolgreichen schriftstellerischen Tätigkeit; auch von seiner Wirksamkeit als Schulmann habe ich nur das erwähnt, was hier für Montabaur von besonderer Wichtigkeit war. Aber ich glaube damit ein wenn auch kleines Stück seines bisherigen Lebenswerkes erwähnt zu haben, das seinem Herzen besonders nahe steht. Heute strömen ihm die Ehren und die Dankesbezeugungen von allen Seiten zu. Heute durften auch wir nicht zurückbleiben. Danken werden wir Lehrer und Schüler des Kaiser Wilhelms Gymnasiums ihm am besten dadurch, daß wir den guten Geist und die Tradition aufrechterhalten, die er hier begründet hat und die Anstalt innerlich und nach außen auf der Höhe zu halten suchen, auf die er sie gebracht hat. Das Kuratorium aber und der Magistrat der Stadt Montabaur haben beschlossen, zum dauernden, dankbaren Gedächtnis an die Verdienste, die sich Robert Paehler um unsere Anstalt erworben hat, sein Bild in Bronze relief an der Front des Gymnasialgebäudes anbringen zu lassen. Indem ich dem Wilsche die Hülle nehme, verspreche ich im Namen der Anstalt, daß wir es allezeit in hohen Ehren halten werden, und empfehle es im Namen des Kuratoriums dem Schutze der städtischen Behörden und der Bewohner der guten Stadt Montabaur.

Nachdem der Direktor seine Ansprache beendet hatte und die Hülle gefallen war, beschloß das Lied „Die Himmeln rühmen des Ewigen Ehre“ die würdig verlaufene Feier. Und so bildet denn von heute an das wohlgelungene Bildnis unseres hochverdienten Ehrenbürgers einen Schmuck der Anstalt und eine Zierde unserer Stadt. Das Kaiser Wilhelms Gymnasium kann mit Recht sich dieses Tages freuen und unternahm zur weiteren Feier derselben heute Nachmittag eine gemeinsame Wanderung nach Neuhäusel.

Lokales und Provinzielles.

Montabaur, 15. Juni. (Kath. Frauenbund.) Wirklich, gnädige Frau, ich bin ohne alles Verdienst und ohne alle Absicht vor das beste Stück Kuchen gesetzt worden, damit die anderen Damen vor mir Ruhe hätten, trotz meiner Eigenschaft als Vertreter der inländischen Presse. Aber es hat mir geschmeckt, und das will viel sagen, zudem ich mich in der fürchterlichen Einsamkeit von drei Mitbrüdern befand: diese hatten zwar zufolge eines gelassen ausgesprochenen großen Wortes im Anfang zu schweigen, im Verlauf der Versammlung aber sehr viel zu sagen. — Beginnen wir mit dem vielgesagten, dem Geschäftsbericht: Das Jahr 1913 schließt mit einer Einnahme von 1772,18 M. ab. Diese Gesamtsumme ist das Ergebnis der Einkünfte aus Verlosungen, Zinsen, Theaterkonzert usw. Die Ausgaben betragen 1172,11 M. In Einzelaufstellung geschrieben heißt dies: Für Brotspenden 184,45 M., für Milchlieferungen 251,02 M., für Kohlen 69,05 M., für sonstige Unterstützungen 279,58 M., für Weihnachtsgaben rund 390 M. Eine langweilige Zahlenreihe, und doch das anschaulichste Bild für die Tätigkeit unter den Notleidenden. Die verleumdende Scheelsucht einer gewissen Volkshefe verflüchtigt sich jetzt wohl in nichts. Der Geschäftsbericht schließt mit 3 wichtigen Anregungen. 1. Das Werben neuer Mitglieder und damit Erhöhung des Geldbestandes; 2. Erweiterung der Verlosung; 3. Die Einberufung eines römischen Künstlers in Begleitung Charlottenburger Klänge im Laufe des Monats September. . . . soweit nun vom ersten Teil, wünsche ich dem zweiten Heil.“ Nachdem die Damenkirnes zu Grabe getragen worden — Verzeihung, gnädige Frau, ich komme frisch vom Lande, ich meine nur, nachdem das Klappen der Köffel in den Kaffeetassen nachgelassen hatte und die vorher überfließenden Tassen überflüssig geworden, war alles gespannt, was unser roter Mitbruder von Indien zu erzählen wußte. Einfach und köstlich schilderte der ehemalige Volksschullehrer und jetzige Moralprofessor die Klüste von Malabar. Die einfachen Lehmbütten, umgeben von reichlich fruchttragenden Kokospalmen, bergen einen Volksstamm, der durch sein zähes Festhalten an jahrhundertalten Gewohnheiten den Missionaren des Christentums die größten Schwierigkeiten bereitet. Das eingewurzelte Kastenvesen liefert nur aus den unteren Schichten ein dankbares Erziehungsmaterial für das Christentum, der reiche Indier vermag dem Bestreben des aus weiter ferne kommenden Karmeliteres keine Gegenliebe zu bringen. Die jahrelange Arbeit unserer Freunde erntet etwa 2 Millionen Christen unter etwa 300 Millionen Heiden. Die geknechtete Stellung der Frau — bereits mit dem 12. Lebensjahr an einen unbekanntem und oft auch ungeliebten gleichaltrigen Lebensgefährten verschachert — und der durch Trunksucht entartete Mann, das sind die Augenblicksbilder, welche zur mühevollen apostolischen Arbeit nicht im wünschenswerten Verhältnis stehen. Groß ist der Wahnsinn, der seinen Götterkult in der Heiligachtung von Kuh und Schlange erblickt und als ersehntes Ziel eine unendliche Seelenwanderung fordert. Da die Natur in verschwenderischer Fülle Reis und Bananen liefert, hat der Indier nichts zu tun und der Engländer nichts zu lachen, den sogar Rum und Whisky nicht über den Verlust der heimischen Lederbissen trösten können. Daher sucht der Engländer — zumal der englische Soldat — in anderen Dingen sein Vergnügen, das die kastische Rasse einer grenzenlosen Verachtung preisgibt. Die Geplagtesten, die Ärmsten der Armen, sind die katholischen Barmherzigen Schwestern, die keinerlei Unterdrückung genießen, dabei aber für die Pflege der ausgelegten Kinder

Aus stillen Gassen

Roman von Margarete Wolf.

311

(Nachdruck verboten.)

Christian Klemens kam aus dem Laden herein. Er sah seine Frau am Fenster sitzen, er sah das Pflaster unter ihrer Hand, und er fragte nur: „Na, Mutter?“ . . . Aber es war ein Ton in diesen Worten, der sagte und fragte viel.

Frau Emma nickte ihrem Manne zu. „Du hast recht, Christian, unsern Jungen haben die schlechten Großvatergrößen nichts an. . .“ Sie lächelte still vor sich hin. Dann erzählte sie, was Hans geschrieben hatte. Darüber, daß Hans Stunden geben wollte, und daß er den Rechtsanwaltsberuf in Erwägung zog, gerieten sie in eine längere Aussprache.

Als sie gerade so recht rege dabei waren, blieb draußen am Fenster jemand stehen und hörte zu. Er grüßte gar nicht; denn was da verhandelt wurde, nahm sogleich sein ganzes Interesse in Anspruch.

Frau Emma sagte nur ganz mechanisch „Tag, Fernand“, und Christian Klemens tat ebenso, und dann redeten sie weiter. „Ich glaube auch, es ist besser, wenn er die Richtergeschichte aufgibt und Rechtsanwalt wird“, meinte lechterer.

„Er tut es aber bloß unfertwegen, des Geldes wegen, das die vier, fünf brotlosen Wartejahre noch kosten würden“, entgegnete Frau Emma mit einem aus tiefsten Tiefen quellenden Eifer.“

Ein lautes Lachen tönte hinter ihren Worten her. Das Spottvogellachen, aber bitterer als früher. „Der echte Klemens . . . Rechnet schon . . . Gib schon auf. Und vor einem Jahre noch hat er, als gäbe er für den Richter, kam's darauf an, seine Seele dem Teufel dahin, als könnten ihn weder Himmel noch Hölle bewegen, diesem Ziele zu entsagen. Und jetzt schwent er schon ab.“ Er lachte wieder, nahm den Hut ab und fuhr sich mit der linken Hand durch den Haarschopf, der jetzt mit dem Silber-

schimmer im rötlichen Braun die Farbe einer zu früh entschalteten Kastanie hatte.

„Na was, Quack“, meinte Christian Klemens unwillig. Frau Emma aber starrte in das Antlitz des Schwagers. Sie las die Schrift der Faltäden um die Mundwinkel und las auch viel aus dem Glanze der großen Augen. Und wieder einmal erriet sie, was Worte verhielten.

Ein Klingelton schnitt durch die Stille und rief Christian Klemens in den Laden.

Die beiden am Fenster schwiegen, und draußen auf der Straße wuchs der Schatten und schmalerte den Sonnenkreisen an der gegenüberliegenden Seite immer mehr.

„Du fürchtest die eigene Schwachheit, die eigene Nachgiebigkeit bei andern, Fernand“, sagte Frau Emma leise. „Mit dem Hans ist das aber doch eine ganz andere Sache als damals mit dir, als du deinem Vater zu Willen warst und hier bleibst.“

Er schwieg eine lange Weile und starrte in den Sonnenstreif. Dann wandte er das Antlitz wieder seiner Schwägerin zu. „Du hast keine Ohren, Emma. . . Aber nicht bloß die eigene Schwachheit fürchte ich bei andern. . . Es könnte noch ein närrischer Klemens rumlaufen. . .“ Er lachte und wandte sich zum Gehen. Ein paar Schritte weit hatte er sich nur entfernt, da wandte er sich und kam zurück.

„Ich kam eigentlich, um dir zu sagen, daß sich Christian's Zustand verschlimmert hat. Es ist nicht mehr viel Hoffnung. Willst du sie nicht mal besuchen?“

„Ach, ach“, sagte Frau Emma. „Aber ich komme morgen, gleich morgen.“

Sie waren wieder still. Sie dachten beide an die blasse Frau Christine, deren Tage gezählt waren. Erst das Zuschlagen des Gittertores vom Nachbargrundstück her schreckte sie auf.

Ein paar zärtliche Laute, Laute, wie sie eine Mutter zu ihrem Kinde spricht, hallten durch die Stille. Frau Lisa Herzberg kehrte von einem ihrer zahlreichen Besuche im Vaterhaus in ihre Stadtwohnung heim. Neben ihr her schob eine weißgekleidete Wärterin einen eleganten

Kinderwagen, aus dem ein lockenköpfiges Kindchen mit großen, dunklen Augen blickte.

Und heute geschah es zum erstenmal, daß Frau Lisa Herzberg stehen blieb, nachdem sie gegrüßt hatte. Sie hob das Kindchen aus dem Wagen und hielt es Frau Emma hin. „Mein Mädelchen, Frau Klemens. Ist's nicht süß?“

Frau Emma nahm das Kindchen auf den Arm, küßte ihm die Backhändchen und schälerte mit ihm. Dann gab sie es der Wärterin zurück. „Ein Prachtkindchen, gnädige Frau“, sagte sie, nickte der strahlenden jungen Mutter zu und fuhr ganz selbstvergessen fort: „So fröhlich ist's. Mein Junge lag in dem Alter noch auf dem Rücken und konnte sich nicht rühren.“

In Frau Lisa Herzberg's Augen trat ein flimmerndes irrender Blick, der das Dunkel der Stube zu durchdringen schien. „Na, nachher war ihm das nicht mehr anzu merken“, entgegnete sie hastig und dann mit einem Neben in der Stimme: „Wie geht es Ihrem Herrn Sohn?“

„Er ist in Berlin, gnädige Frau, und studiert fleißig. Anderthalb Jahre noch, dann will er das erste Examen machen. Das ist ja aber bloß der Hängel vor dem Berg, wie er sich ausdrückt. Der Berg ist das Staatsexamen.“ Berichtete Frau Emma mütterlich stolz und mitteilend wie nie.

„Grüßen Sie ihn, bitte.“ Es war eine etwas leise Stimme, die das sagte, und im nächsten Augenblicke sah Frau Lisa Herzberg schon hinter der ungeschicklich gewordenen Wärterin her.

„Fernand“, sagte Frau Emma. „Über der Stille war auch schon fort. Da schloß sie das Fenster und um Günstigen das mitzuteilen, was sie bewog.“

Günstigen lag in ihrem hämmrigen Stübchen am Fenster, als Frau Emma eintrat. Sie wollte sogleich die Lampe anzünden. Aber Frau Emma meinte, es möchte sich nochmal so schön im Schimmer, und fing an, Frau Lisa und ihrem Kindchen zu erzählen, und dann kam sie auf des Sohnes Brief zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Eingefandt.

Montabaur, 15. Juni. Dem ersten Direktor des hiesigen Kaiser Wilhelms Gymnasiums und jetzigen Direktor des Kgl. Provinzialschulkollegiums in Kassel Herrn Oberregierungsrat Dr. Robert Paehler, über dessen 50-jähriges Dienstjubiläum wir schon wiederholt berichtet haben, widmet das „Deutsche Philologen-Blatt“, Korrespondenz-Blatt für den akademisch gebildeten Lehrerstand, einen ehrenden Artikel, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Von Montabaur berief das Vertrauen der vorgelegten Behörde den Zweihunddreißigjährigen, der mit jugendlicher Kraft und eisernem Willen die Reife der vorgerückten Jahre verband, an die Spitze des Königl. Gymnasiums in Wiesbaden, der Perle deutscher Badestädte. Da war er der richtige Mann am richtigen Platze. Als beliebter Lehrer, als strenger und auch wohlwollender Erzieher der Jugend, als freundlicher Berater der Eltern, als erfahrener Leiter des pädagogischen Seminars und zielbewusster Beherrscher des Ganzen verstand er es, mit weitem Blick der altberühmten Bildungsstätte mit dem großen Lehrerkollegium denselben nachhaltig wirkenden Stempel der „Aera Paehler“ aufzudrücken. Dabei fand er noch Zeit zu schriftstellerischer Tätigkeit, zu Reden und Vorträgen. Wohlverdiente Anerkennung und ehrenvolle Auszeichnungen wurden ihm oft zuteil. Wenn man die Schulprogramme und damaligen Zeitungen durchblättert, so liest man von wiederholten Besichtigungen der Anstalt und von lobenden Berichten über ihren steten Aufschwung unter der mustergültigen Leitung des verdienstvollen Direktors Paehler.

Rechnete doch — so erzählt man — der Kultusminister v. Gohler, der sich am 21. Juli 1884 persönlich von der neuen Blüte der alten Bildungsstätte überzeugte, das Wiesbadener Gymnasium unter die vier besten der preussischen Monarchie.

Vom 4. bis 17. Dezember 1890 nahm Direktor Paehler auf eine Einladung des Kultusministeriums an den Beratungen der Berliner Schulkonferenz teil, die neue Lehrpläne und eine völlige Umgestaltung der Besoldungs-, Amts- und Rangverhältnisse der akademisch gebildeten Lehrer in Preußen zeitigte.

Am 14. August 1894 beging das humanistische Gymnasium, das von 1806 bis 1817 als Friedrichschule und 1817 bis 1844 als Pädagogium bereits bestanden hatte, das goldene Jubiläum. Das Vorwort des Direktors zu seiner gediegenen Festschrift klang in ein Schlusswort seiner Wiesbadener amtlichen Tätigkeit aus. Beim Festakt überreichte ihm der Oberpräsident der Provinz, Erzengel Magdeburg, ein ehemaliger Schüler der Anstalt, die Bestallungsurkunde zum Provinzialschulrat.

Das war ein neuer Markstein seiner Laufbahn. 26 Jahre, die Hälfte des ganzen arbeitsreichen Lebens, hatte er dem verantwortungsvollen und schwierigen Amt des Leiters eines Gymnasiums treu gewidmet und einen unerschöpflichen Schatz von Erfahrungen aller Art in der Praxis gesammelt, so daß er nun sein anerkanntes Verwaltungsgeschick, sein pädagogisches Können und seine gewohnte Schaffensfreudigkeit mit Zug und Recht zum Wohle einer ganzen Provinz verwerten konnte.

Zwanzig Jahre wirkt er seitdem als Provinzialschulrat und Geheimrat Regierungsrat und seit 1904 als Oberregierungsrat und Direktor des Königl. Provinzialschulkollegiums in Kassel. Möge es ihm nun vergönnt sein, mit der beneidenswerten Spannkraft und Vielseitigkeit seines Geistes, von denen seine reiche Lebensarbeit zeugt, in ungetrübtem Glück weiterhin der Schule und dem Vaterlande zu dienen!



Öffentlicher Wetterdienst. Dienststelle Weilburg.

Wettervorhersage für Dienstag, 16. Juni:
Meist heiter, recht warm, stichweise noch Gewitter.

Wetterbericht des Kreisblattes.

Montabaur, [245⁰⁰ m über dem Meerespiegel.]
Temperatur am 15. Juni 1914, nachmittags 4 Uhr:
+ 23° Celsius. Barometer 764 mm, steht.

In der Straflache

gegen den **Botenfuhrmann Johann Zerbach** in **Neuhäusel**, daselbst geboren am 12. Mai 1851, katholisch, wegen **Beleidigung**, hat das Königl. Schöffengericht in Montabaur am 29. Mai 1914 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen öffentlicher Beleidigung zu einer Geldstrafe von dreißig Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle für je fünf Mark ein Tag Gefängnis tritt, und in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

Dem Beleidigten, **Gendarmerie-Wachmeister Griebencoc**, wird die Befugnis zugesprochen, den entscheidenden Teil des Urteils binnen 2 Wochen nach Erteilung einer mit Rechtskraftbeseitigung versehenen Ausfertigung des Urteils auf Kosten des Angeklagten einmal im Kreisblatte für den Unterwesterwaldkreis öffentlich bekanntzumachen.

bringe die größten Opfer bringen müssen. Das ist die Mission in Vorderindien, in dessen nordwestlichem Teil das Paradies gelegen haben soll. Und — darf ich beraten — 74 Mark dürfte vom Frauenbund der vieljährigen Missionar für seine im größten Elend arbeitenden Geschwestern entgegennehmen. Ein herzliches Vergelt's Wort!! — Was nun folgte, war klar, wenn auch nicht immer hochdeutsch: denn die Gemüshändlerin hatte ein „hiesiges Maul“, die Braut rechnete ihr Alter von 36 Jahren nach den großen Kleeernten, die wackere Bauersfrau entschloß sich über das Gedeez über su e Kaitche Worscht, der Maul am Bahnhof fand durchaus Verständnis: nur der Seesturm verstand sich nicht auf Platt, der ward in geschwollenem Hochdeutsch zum Zeugnis der rettenden Gabelweibe. — Auf Wiedersehen, gnädige Frau, wenn Sie wieder mal was brauchen!

Montabaur, 15. Juni. (Rath. Gesellenverein.) Der hiesige Rath. Gesellenverein beabsichtigt am Sonntag, den 5. Juli ein Gartenfest mit einem edlen, rechten Westerwälder-Abend zu feiern. Hoffen wir einmal für diesen Abend auf günstige Witterung und demzufolge auf einen recht freundlichen, zahlreichen Besuch der Ehrenmitglieder und Freunde des Vereins. Welches weitere wird schon zur rechten Zeit angezeigt werden.

Postalisches. Eine begrüßenswerte Aenderung im postalischem Gebiete soll in Aussicht stehen. Wie es ist beabsichtigt, die Bestimmungen über die Postverweisung dahin abzuändern, daß die für das Zehnmalporto zu verwendende Summe von M. 5 auf M. 10 erhöht wird. (?)

Angestelltenversicherung. Die Höhe der Beiträge der Angestellten-Versicherung richtet sich nach dem eigenen Entgelt. Die Reichsversicherungsanstalt hat den Sachverhalt festgestellt, daß der Verdienst, der von Bureauangestellten durch Anfertigung von Kanzleiarbeiten außerhalb der Dienststunden erzielt wird, als Teil ihres versicherungspflichtigen Jahresarbeitsverdienstes anzusehen ist und daher bei Feststellung der Gehaltsklasse in Ansatz zu bringen ist.

Deesen, 15. Juni. Am vergangenen Freitag während eines Gewitters der Bliß in das Wohnhaus des Gemeindevorstandes Herrn Dickopf ein, wodurch beträchtlicher Materialschaden entstand. Glücklicherweise gündete der Bliß nicht.

Schenkelberg, 14. Juni. Gestern starb nach einer mehrtägigen Lungenentzündung der hochwürdige Herr Pastor von Lehmden in Schenkelberg. Obwohl Schenkelberg zur Pfarrei Herschbach gehört, so haben die hiesigen Gemeindeglieder doch alle Ursache, über den Tod des teuren Entschlafenen zu trauern. Herr Pfarrer von Lehmden hat sich — besonders in früheren Jahren — hier in unermüdeter Kapelle das hl. Messopfer gefeiert; er hat vielen Kranken die hl. Sterbesakramente gespendet, und seine Leichtstühle stand der Verstorbene den Schenkelbergern zu Diensten. Die Gemeinde Schenkelberg wird dem hochwürdigen ehrwürdigen Priestergeis allezeit ein dankbares Andenken bewahren.

Grenzhausen, 15. Juni. Der hiesige Gewerbeverein hält Dienstag, den 16. Juni d. J. abends 9 Uhr, im Schützenhof bei Herrn Clemens Sanner eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: Beratung der eingegangenen Anträge zur Generalversammlung in Lahnstein, 2. Verteilung von Schriften über Gauschwamm, 3. Fragebogen betr. Vorbereitung der Handelsverträge, 4. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Limburg. Der hochw. Herr Bischof Augustinus von Limburg reisen und dort am folgenden Tage, dem großen Festtag, ein feierliches Pontificalamt halten.

Kassel, 14. Juni. Ein Raubmord wurde gestern in der Frau des Mühlenbesizers Kaiser in Farnroda begangen. Der Mörder ist entkommen.

Vermischte Nachrichten.

Siegen, 13. Juni. In ganz Oberhessen haben gestern und gestern zahlreiche Gewitter getobt und viel Schaden angerichtet. Bei Alsfeld wurde die Eisenbahn nach Neustadt in einen Graben gespült und ein Milchfuhrwerk fortgeschwemmt. Verlezt wurde ein Mensch und Ställe eingeebnet. Die Feldfrüchte sind in vielen Gegenden völlig unterspült und weggeschwemmt.

Sanau, 13. Juni. Gestern abend entlud sich über die Gegend ein schweres Gewitter; der Bliß fuhr in die Nähe des Dorfes Geislich, Kreis Gelnhausen, in eine Gegend von Frankfurt a. M. herrschten andauernd mit heftigen Regengüssen.

Limburg, 15. Juni. Am Samstag wurde Herr Bürgermeister Dr. Pieper aus Schöneberg mit 18 Stimmen zum Bürgermeister von Limburg gewählt.

Kaiserlautern, 13. Juni. Der Hauptlehrer Anton Cherdron aus Erlenbach bei Moorlautern, der im Krankenhaus vermisst wird, verübte in einem Gasthause in der Pfalz Selbstmord. Blättermeldungen ergaben sich bei einer Revision der von dem Hauptlehrer verwalteten Fahrlehnskasse in Erlenbach, zu der keine Leute gehören, ein Fehlbetrag von 27000 M.

Sosheim bei Worms, 13. Juni. In der vergangenen Nacht wurden der 50 Jahre alte Bäckermeister

Bad und seine Ehefrau durch Beiliebe getötet. Das Schlafzimmer steckten die Mörder in Brand, so daß die Leichen heute morgen verkohlt aufgefunden wurden. Die beiden etwa 17- und 20-jährigen Töchter der Ermordeten wurden in ihrem Zimmer mit schweren Verletzungen aufgefunden. Der Täter dürfte in einem seit einiger Zeit flüchtigen früheren Gehilfen des Bäckers zu suchen sein. — Die beiden Töchter des Bäckermeisters Bad, Auguste, 20 Jahre alt, und Anna, 15 Jahre alt, sind inzwischen im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen.

Der mutmaßliche Mörder Flörjch ist in seinem Heimatdortje Monzernheim festgenommen worden. Er gibt zu, bei dem Bäckermeister Bad in Diensten gestanden zu haben, leugnet jedoch die Tat. Flörjch wurde in das Amtsgerichtsgefängnis nach Pfeddersheim gebracht.

Berlin, 14. Juni. Kardinal von Hartmann wurde heute mittag 12^{1/2} Uhr vom Kaiser im Neuen Palais in Potsdam in Audienz empfangen.

Kopenhagen, 15. Juni. In einem Anfall von geistiger Umnachtung hat gestern der Gutsbesitzer Cönsen in Weidinge bei Roskilde seine fünf Kinder, vier Knaben und ein Mädchen im Alter von 7 Monaten bis 12 Jahren, mit einem Revolver erschossen und sich dann selbst durch einen Schuß in den Kopf getötet.

Die deutschen Kaisermanöver 1914. Der strategische Charakter der diesjährigen Kaisermanöver bedingt, daß beide Armeen reichlich mit technischen Formationen zur Aufklärung ausgestattet werden. Flugzeuge und Luftschiffe werden in erhöhter Zahl Verwendung finden, Kraftwagen und Krafttraber, Funker- und Lichtsignal-Abteilungen werden zur Verfügung gestellt, die Truppen bis zu den Kompanien usw. herab kriegsmäßig mit Fernsprengeräten ausgerüstet werden. Das anzulegende neutrale Fernsprechnetz, welches den Zwecken der Manöverleitung dient, muß ein ausgedehntes Gebiet umspannen, weil das eigentliche Kampffeld im voraus nicht zu bestimmen ist. Die Intendantur hat die rechtzeitige Verpflegung bedeutender Truppenmassen sicher zu stellen, es werden ihr dazu gespannte Verpflegungskolonnen und Lastkraftwagenkolonnen zur Verfügung stehen. Da die Verpflegungslage sich ebensowenig wie die taktische Lage voraussagen läßt, sondern sich lediglich aus den auf Grund der Entschlüsse der Führer gegebenen Anordnungen ergibt, werden die Intendantur-Beamten sich vor schwierige, aber auch sehr lehrreiche Aufgaben gestellt sehen. Die Infanterie wird zwar mit Feldküchen ausgestattet, trotzdem werden die aus der Versammlung, Unterbringung und Verpflegung so großer Massen sich ergebenden Reibungen erheblich sein. Die Kriegsmäßigkeit der Manöver kann dadurch nur gemindert. Eine besondere Einschränkung der Bewegungsfreiheit der Zuschauer im Manöver ist durch die Leitung nicht beabsichtigt. Es wird auf ein verständnisvolles Eingehen auf die Begehren der Feldgendarmerie gerechnet, die lediglich den Zweck verfolgt, eine Störung der Gefechtsstätigkeit zu vermeiden und unnötige Flurschäden zu verhüten. Andererseits werden die Gendarmen aber angewiesen, den Zuschauern die Möglichkeit einer guten Beobachtung des Manöverlaufes zu geben. Dagegen werden auch in diesem Jahre die für die Truppenbewegungen nötigen Straßen für Privatkraftwagen gesperrt werden, so sonst Truppen und Zuschauer erheblich belästigt werden und die Verpflegung der Truppen in Frage gestellt werden kann. Im Interesse der kriegsmäßigen Bewertung der Luftaufklärungs-ergebnisse wird das Ueberfliegen des Manövergeländes durch Privatflugzeuge verboten sein. Die Manöverleitung wird es sich angelegen sein lassen, durch rechtzeitige Mitteilung durch die Presse und im Manövergelände durch die Gendarmen die Teilnahme der Bevölkerung an den Manövern zu erleichtern, sie muß aber auch Unterstützung in allem finden, was dem kriegsmäßigen Verlauf dient, der in diesem Jahre besonders wichtig ist.

Militärluftschiff 31 verunglückt.

Meß, 13. Juni. Das Militärluftschiff 31 ist heute morgen kurz vor 12 Uhr auf der Fahrt von Köln nach Meß bei Diedenhofen bei einer Notlandung verunglückt. Das Luftschiff, das durch den Regen ohnehin stark beschwert war, wurde durch eine senkrechte Bö zu Boden gedrückt und knickte zwischen der hinteren Gondel und dem Steuer rechtwinklig durch. Wie die Lothringer Nachrichten melden, muß das Luftschiff ganz abmontiert werden. Verlezt wurde ein Oberleutnant. Führer war Hauptmann Kleinschmidt.

Diedenhofen. Der Kreuzer 31 ist heute mittag kurz vor 12 Uhr bei der Karlsbütte beinahe vollständig zerstört worden. Bei einer Notlandung stieß der hintere Teil des Luftschiffes auf den Boden und der Ballon knickte zwischen der Gondel und dem Steuer durch. Das Luftschiff liegt etwa 800 Meter von der Karlsbütte entfernt auf freiem Felde. Verlezt wurde nur ein Oberleutnant, der eine Wunde am Kopf davontrug. Einer der Mitfahrer gab folgende Auskunft: Der Ballon ist heute früh kurz nach 7 Uhr in Köln aufgestiegen, um nach Meß zu fahren. Der strömende Regen belastete den Ballon derart, daß er sich nur in der Schwebelage halten konnte, und eine Luftströmung, die dazu trat, drückte ihn nieder, so daß der Ballonführer sich zu einer Notlandung links der Mosel entschloß. Beim Landen geriet der Ballon abermals in eine starke abwärts gerichtete Bö, die ihn heftig auf den Boden drückte. Es gelang noch im letzten Augenblick, das Luftschiff vor einem Sturz in die Mosel zu bewahren. Ein Wiederaufsteigen ist unmöglich; das Luftschiff muß auseinandergenommen werden. In der Nähe übendes Militär wurde zur Absperrung herbeigerufen.

KNORR

Knorr-Hafermehl,
das altbewährte Nahrungsmittel
für Kinder.

Knorr-Haferflocken,
beste kräftigende Nahrung für
Magenschwache u. Blutarme.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, den hochwürdigen Herrn

Heinrich von Lehmden

Pfarrer zu Hartenfels

heute nachmittag 5 1/2 Uhr, nach einem nur dreitägigen, mit christlicher Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet, in einem Alter von 70 Jahren, zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Seele des Dahingeschiedenen wird dem hl. Opfer seiner hochwürdigen Herren Amtsbrüder und dem Gebete der Gläubigen anempfohlen.

Hartenfels, den 13. Juni 1914.

Der Kirchenvorstand.
Die kirchliche Gemeindevertretung.

Das Totenoffizium beginnt 9 1/2 Uhr, daran anschließend die Trauerrede, das Seelenamt und die Beerdigung am Mittwoch, den 17. Juni 1914.

Braves Mädchen
nach Montabaur gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Für meine Eisengießerei suche ich einige tüchtige **Former und Tagelöhner** für dauernde Beschäftigung. Westwälder Eisengießerei und Maschinenfabrik **Jos. Dlig, Montabaur.**

Ein fleißiger, gewandter **Schreiner und 1 Schreinerlehrling** auf sofort für dauernde Beschäftigung gesucht. Westwälder Eisengießerei und Maschinenfabrik **Jos. Dlig, Montabaur.**

Königlich Preussische Klassenlotterie.
Zur 1. Klasse 231. Ziehung am 10. und 11. Juli 1914 nimmt gegen umgehende Einsendung des Betrages Bestellungen entgegen für:
1/8 Lose à M. 5.—
1/4 " " " 10.—
1/2 " " " 20.—
3/4 " " " 40.—
Für Porto von auswärts 15. Pf. mehr.
Soweit Vorrat, gehen die Lose sofort, sonst rechtzeitig vor der Ziehung zu.

C. Lichtenstein,
Kgl. Preuss. Lottereeinnehmer, **Neuwied.**

Ausverkauf!
Das Schuhwaren-Lager
des verstorbenen Schuhmachermeisters **Louis Guth** in **Selters, Neustr. 13,** wird wegen Aufgabe des Geschäfts zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkauft. **Selters, den 6. Juni 1914.**
Geschwister Guth.

Paramenten- und Elisabethenverein.
Dienstag, 2 1/2 Uhr: **Arbeitsstag.**

Tapeten
in großer Auswahl, neueste Muster, von 10 Pfennig pro Rolle an empfiehlt bestens **Zentral-Kaufhaus Selters.**

Meine MUTTER kauft alle **Nährmittel** Sauger, Milchflaschen, etc. nur in der Drogerie: **vorm. Rud. Troost, Montabaur.**

Gen.-u. Grummeternte
von mehreren Wiesen zu verpachten. Näheres bei **Jos. Bodenmüller, Judengasse.**

Vorzügl. Geldschrank
direkt vom Lieferanten äußerst billig abzugeben. Offerte unter **NR 97** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Grubengeräte,
teils fast neu, zu verkaufen. Wo sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterwesterwaldkreis in Montabaur.
Sonntag, den 21. Juni d. J., nachmittags 1 1/2 Uhr, findet im Saale des Hotels **Rassauer Hof** in **Montabaur** eine außerordentliche

Ausschubssitzung
mit folgender Tagesordnung statt:
1. Wahl des Ausschussvorsitzenden.
2. Beschlussfassung über die vom Vorstand aufgestellte Dienstordnung.
3. Beschlussfassung über die vom Vorstand aufgestellte Krankenordnung.
Zu dieser Sitzung lade ich die Herren Ausschussvertreter sowie den Vorstand der Kasse ergebenst ein und bitte um vollzähliges Erscheinen.
Montabaur, den 12. Juni 1914.
Jos. Dlig,
1. Vorsitzender.

Freie Verein. Handwerker-Zunft Montabaur.
Montag, den 15. Juni 1914, abends 9 Uhr:
Generalversammlung
im Lokale Deutscher Hof.
Tagesordnung:

1. Besprechung über den gemeinschaftlichen Besuch der Deutschen Werkbund-Ausstellung in Köln.
 2. Wahl der Delegierten zum Verbandstag für den Regierungsbezirk Wiesbaden in Limburg.
 3. Bericht über den Krankenkassenabschluss 1913.
- Der Vorstand.**
J. A.: **A. Philippi,** Vorsitzender.

Hersbach!
Vom 1. Juli cr. an ist die **Kreisblatt-Agentur** in **Hersbach** (Westerwald) anderweit zu vergeben. Meldungen nimmt die **Geschäftsstelle des Kreisblattes** entgegen.

Gebe wieder schöne, beste Sorten **Kunkelraben- u. Gemüsepflanzen** billig ab. **Verkaufe:** 5 drei Monate alte **Minorka-Gähne,** ganz blau, für die Zucht; ferner 2 guterhaltene **Sattelzeuge** für mittelgroße Pferde. Empfehle mein zugfestes Pferd zum **Frachtfahren,** auch werden **Feldarbeiten** gut ausgeführt.

Adolf Intra,
Montabaur,
bei der Biergasse.

Eine 1 pferdige **Mähmaschine** zu verkaufen bei **Adam Kasper, Dernbach.**

Ein Quantum **Schrotteln** wird gekauft. Angebote unter **Nr. 201** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Die Teilhaber der Tonerdezeche „Hohewiese“ bei Mogendorf
werden für Sonntag, den 21. Juni 1914, nachmittags 4 Uhr, zu einer

Bersammlung
in das Lokal des Herrn **Karl Artur Ströder** eingeladen.
Tagesordnung:
1. Beschluss über ein weiteres Vorgehen genannter Zeche.
2. Deckung der entstehenden Kosten.
3. Wahl eines interimistischen Repräsentanten.
Mogendorf, den 9. Juni 1914.
Mehrere Teilhaber

Verkaufsstelle unserer feinsten Cognac, Rum und Arrac im Preise von **M. 2,— bis M. 6,50** per Flasche in der **Rechtsapotheke Montabaur** **Carl Kallmann & Cie., Mainz.** Weingroßhandlung und Importation

Wegen Sterbefalls hat **Christian Ramm** in **Selters** **50 Zentner gutes Wiesenheu** zum Preise von **1,80 bis 2 M.** zu verkaufen. **Deutsches Haus.**

Der Saatenstand Anfang des Monats Juni 1914
Regierungsbezirk Wiesbaden, Unterwesterwaldkreis.
Begutachtungsdifferenz (Noten): 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, (durchschnittlich), 4 = gering, 5 = sehr gering.

Fruchtarten usw.	Durchschnittsnoten für den Reg.-Bezirk Wiesbaden	Anzahl der von den Vertrauenspersonen abgegebenen Noten				
		1	2	3	4	5
Winterweizen	2,7	—	—	8	—	—
Sommerweiz.	2,6	—	—	—	4	—
Winterjagel (Dinkel)	—	—	—	—	—	2
Winterroggen	2,8	—	—	1	5	1
Sommer-	2,9	—	—	—	1	1
Wintergerste	2,9	—	—	—	—	—
Sommergerste	2,6	—	—	2	1	2
Hafer	2,6	—	—	3	1	3
Erbsen	2,7	—	—	1	1	2
Acker- (Sauer-) bohnen	2,6	—	—	—	—	—
Widen	2,7	—	—	1	—	—
Kartoffeln	2,8	—	—	1	—	—
Zuckerrüben	2,7	—	—	—	—	—
Futterrüben	2,8	—	—	—	—	—
Wintererbsen	—	—	—	—	—	—
und -rübren	2,5	—	—	—	—	—
Flachs (Wein)	2,7	—	—	—	—	—
Klee	2,7	—	—	1	5	—
Luzerne	2,6	—	—	—	—	—
Wiesen (mit Bewässerungsanlagen)	2,6	—	—	1	1	5
Anderer Wiesen	2,9	—	—	1	1	5

¹⁾ auch mit Beimischung von Weizen und Roggen. — ²⁾ Weizen. — ³⁾ Kleefelderwiesen.
Königlich. Preussisches Statistisches Landesamt.
J. B.: Kühnert.